

nung des Symposiums darlegte – auch jeder Münchner Student wird bei genauem Betrachten des Universitätsgebäudes, das ja Friedrich von Gärtner entworfen hatte, der auch die Pläne für das königliche Schloß in Athen fertigte, eine Vielzahl von Hinweisen auf das klassische Griechenland sehen – seien es die Medaillons in der Galerie der Aula, sei es die Kopie des Speerträgers von Polyklet oder das große Mosaik in der Aula. So konnte man bei dem Thema der Tagung wohl gar keinen besseren Ort finden.

Schließlich erinnerte der jetztige Rektor Wulf Steinmann an einen seiner Vorgänger aus jener Zeit, an Friedrich v. Thiersch, dem neben dem König damals wohl eifrigsten Philhellenen, der durch seinen Aufruf an die Münchner Studenten zur Bildung eines Freiwilligenverbandes zur Unterstützung der griechischen Freischärler sich den Zorn des Fürsten Metternich zugezogen hatte. Darüberhinaus gab es weitere Verbindungen gerade zwischen der Münchner Universität und der unter König Otto in Griechenland etablierten Regierung – so hatte Otto selbst in München studiert, ein ehemaliger Student, Graf Armansperg, war bayerischer Botschafter in Athen und vor allem sei auf Georg Ludwig von Maurer, ehemals Rechtsprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität hingewiesen, der unter König Otto die Rechtspflege und Gesetzgebung in Griechenland so konzipierte, daß er mit seinen Gesetzbüchern „die Fundamente für eine künftige fortgeschrittenere griechische Gesellschaft“ legte, wie Michael Stathopoulos, Athen, in seinem Festvortrag „Bayerns Philhellenismus und die Gesetzgebungspolitik der Bayern in Griechenland“ betonte. Maurer hatte aber in den achtzehn Monaten seiner Tätigkeit nicht nur ein gewaltiges Gesetzgebungswerk geschaffen, sondern im Rahmen seiner Aufgabenstellung im Justiz- Kirchen- und Schulwesen auch die griechische Kirchenpolitik maßgeblich beeinflusst. Daß er dabei vorsichtig zu Wege ging, gerade auch in Fragen der Säkularisation des Kirchenvermögens sich zum einen auf griechische Mitarbeiter – „sachkundige Männer“ nennt sie Maurer – zum anderen aber auf Beschlüsse der vorherigen griechischen Regierung berufen konnte, zeigt sachkundig Theodor Nikolaou, München, in seinem Beitrag. Heinrich Schmoller, ebenfalls München, setzte sich in seinem Beitrag mit der „Entwicklung des neuen griechischen Staates aus der Sicht Friedrich von Thierschs“ auseinander. Thiersch, der in Dresden

Theologie studiert hatte und 1829/30 und 1848 Rektor der Münchner Universität war sowie von 1848 bis 1859 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, unterstützte den Entwicklungsprozeß in Griechenland mit all seinen Kräften. Daß er das Geschehen dort auch kritisch verfolgte, liegt dabei auf der Hand, wobei er aber nicht nur kritisierte, wie etwa das Schulwesen der Regentschaft, sondern zugleich Verbesserungsvorschläge lieferte. Thiersch' Meinung nach erwartete Griechenland gerade im Schulwesen „europäische und namentlich deutsche Einrichtungen und deutsche Hilfe“, was sich dann auch in der Berufung einer ganzen Zahl bayerischer Hochschullehrer niederschlug, mit denen und den bei ihnen hörenden griechischen Studenten sich der Beitrag von Emanuel Turczynski, München, auseinandersetzt. Die andere Seite, die Griechenbegeisterung in Bayern und speziell in Bayerns Schulen untersucht Gerhard Grimm, München. Ein Symposium über den bayerischen Philhellenismus ohne ausführliche Auseinandersetzung mit dem Kunstwillen König Ludwig I. wäre undenkbar. Diesen immer wieder spannenden Themenkomplex näherte sich bei diesem Symposium Klaus Vierneisel, mittlerweile verabschiedeter Direktor der Glyptothek München, unter der zusammenfassenden Überschrift „Ludwigs I. Verlangen nach dem ‚Reinen griechischen Stil‘“. Daß in den vorliegenden Band auf über 20 Seiten die Argumente der Podiumsdiskussion aufgenommen wurden, hilft dem Leser, das Aufgenommene abzurunden.

München

Gabriele Greindl

*Klaus vom Orde: Carl Mez. Ein Unternehmer in Industrie, Politik und Kirche, Gießen – Basel (Brunnen Verlag), Karlsruhe (Verlag Evangelischer Presseverband für Baden e.V.) 1992, 12, 324 S., kt., ISBN 3-7655-9374-5.*

Der Name des Unternehmers Carl Mez (1798–1877) ist in dessen badischer Heimat bis auf den heutigen Tag bekannt. Mez war ein missionseifriger Erweckungschrist, ein erfolgreicher Fabrikant und er wirkte als republikanisch gesinnter Regionalpolitiker in der Badischen II. Ständekammer. Im Revolutionsjahr 1848 zählte er zu den Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung. Man darf es als begrüßenswert bezeichnen, daß mit

der Studie Klaus vom Ordes – einer Marburger Dissertation von 1991 bei Hans-Jürgen Prien – nunmehr der Versuch einer möglichst umfassenden Würdigung von Leben und Wirken dieses Mannes vorliegt.

Die Forschungen zur protestantischen Erweckungs- und zur christlichen Sozialbewegung des 19. Jahrhunderts haben sich in den letzten Jahren zu verbreitern begonnen. Noch immer ist jedoch in ihnen eine Konzentration auf theologiegeschichtliche Aspekte spürbar, was sich z.T. hinderlich auf die Wahrnehmung von sozial- und gesellschaftsgeschichtlichen Realfaktoren auswirkt. Carl Mez hat kein theologisches System entworfen. Was er an Schriften hinterließ, beschränkt sich auf Zeitungsartikel, Flugblätter, kurzgefaßte Streitschriften und nachträglich aufgezeichnete Reden in der Badischen II. Ständekammer, in der Nationalversammlung und in den Generalsynoden der badischen Kirche. Seine Briefe – abgesehen von der Korrespondenz mit Christian Friedrich Spittler und dessen Nachfolger Ludwig Jäger von der Pilgermission St. Chrischona – sind verloren, ebenso seine Tagebücher. Diese Quellenlage ist für die Erforschung der Wirksamkeit und des Selbstverständnisses von Carl Mez gewiß ungünstig. Andererseits liegt in ihr auch ein heilsamer Zwang, sich anderweitigen historischen „Datenträgern“ verstärkt zuzuwenden. Einen gewissen Ersatz für den Mangel an Texten aus der Feder von Carl Mez bietet immerhin die volkstümlich gehaltene Biographie Johannes Kobers (Carl Mez. Ein Vorkämpfer für christlichen Sozialismus. Lebensbild nach den besten Quellen dargestellt. Basel 1892). Kober vermochte sich noch auf Quellen zu stützen, die heute nicht mehr zur Verfügung stehen. Beklagenswert ist der Verlust des Firmenarchivs bzw. der Geschäftsunterlagen des Mez'schen Unternehmens. Angesichts der zahlreichen Fehlanzeigen bei den Quellen muß man fragen, auf welche archivalische Basis der Vf. seine Studie überhaupt zu stellen vermochte. Neben dem von Mez seinerzeit Gedruckten – z. B. „Regeln für die Arbeiterinnen in den Fabriken von Gebrüder Mez ...“ (1862) – handelt es sich vor allem um kirchliche und kommunale Aktenbestände, in denen sich „Meziana“ finden (Archiv des Oberkirchenrates der Badischen Landeskirche, Generallandesarchiv Karlsruhe, Stadtarchiv Freiburg u. a.).

An Klarheit der Gliederung läßt die Studie kaum einen Wunsch offen: 1. „Der Werdegang von Carl Mez bis zum Unter-

nehmer“. 2. „Politisches Engagement“. 3. „Wirtschaftliches Engagement“. 4. „Mez' Engagement in der Erweckungsbewegung“. 5. „Mitarbeit in der badischen Landeskirche“. 6. „Theologische Charakterisierung“. 7. „Schlußwürdigung“. Beigegeben ist ein Anhang, der u. a. einen „offenen Brief“ von Carl Mez an seine Wähler zur Nationalversammlung sowie die „Grundsätze und Beschreibung der Mez'schen Firma“ enthält. Nützlich ist auch die Tabelle über das Abstimmungsverhalten von Mez bei den Anträgen in der Nationalversammlung (S. 284–303). Beim Antrag zur Verbannung der Jesuiten und ähnlicher Gruppen von deutschen Boden hat er mit Nein gestimmt (S. 302).

Originelle Denkleistungen hat Mez, wie der Vf. unterstreicht, nicht vollbracht. Politisch stand er in den von Rotteck und Welcker vorgezeichneten Bahnen des Liberalismus, in sozialreformerischer Hinsicht stand er von Friedrich Hecker beeinflusst. Seine Frömmigkeit ist durch die Erweckungsbewegung in Südwestdeutschland geformt worden. Allenfalls könne die „christliche Begründung seiner politischen Position“ originell genannt werden (S. 279). Aber auch bei dieser These ist wohl Zurückhaltung geboten. Was Mez war, ist er als energisch handelnder Unternehmer, Politiker und Laienchrist gewesen. Dem Vf. gelingt es, auf engem Raum ein ziemlich detailliertes Bild von Carl Mez zu zeichnen. Ein wenig verwischt wird allerdings die Tatsache, daß die Führung des Mez'schen Unternehmens (der noch um 1860 größten Seidenfabrik in Deutschland) in den Händen mehrerer Familienmitglieder lag. 1864 leitete Mez die Firma gemeinsam mit seinem Bruder Gustav. Das aus dem Unternehmen ausgegliederte Bankgeschäft leitete Christian Mez (Cousin von Carl und Gustav Mez). Über die Familienmitglieder hätte man gern mehr erfahren, um ermesen zu können, inwieweit sie das sozialreformerische Engagement von Carl Mez mittrugen bzw. mitgestalteten. Unerörtert bleibt auch, welche Zusammenhänge zwischen Mez' „betrieblicher Sozialpolitik“ (S. 167) – auch wenn deren Prinzipien schon im Vormärz praktiziert wurden – und den nachmals vieldebattierten „Produktionsassoziationen“ bestanden. Anlaß zu dieser Nachfrage gibt die Überarbeitung der „Betriebsverfassung“ von 1837 in den 1860er Jahren. Unschärf bleibt die Beschreibung des spannungsreichen Verhältnisses von unternehmerischer Gewinnmaximierung bei versuchter Aufhebung der Trennlinien zwischen Produktions- und

Lebensgemeinschaft unter den Arbeiterinnen und Arbeitern. Nicht hinreichend ausgearbeitet wirken außerdem die Widersprüche zwischen den sozialpaternalistischen Ideen von Carl Mez (die Fabrik als „Erziehungsanstalt der Armen“) und seinen Visionen aus den 1840er Jahren von der „republikanischen Fabrik“, die er 1872 erneuerte (S. 182).

Was die Stellung von Mez innerhalb des protestantischen Erweckungschristentums angeht, so betont der Vf. die nach seiner Meinung einigermaßen singuläre Verbindung von Erweckungsfrömmigkeit, Menschenrechten und Republikanismus. Ob die Erweckungsbewegung in Deutschland generell – wie gemeinhin und auch vom Vf. behauptet wird – „ein unkritisches Verhältnis zur zeitgenössischen monarchischen Staatsform“ besaß (S. 280), bedarf weiterer historischer Prüfung. Schon Greschat machte in seinem Forschungsbericht (Die Erweckungsbewegung. Versuch einer Übersicht anhand neuerer Veröffentlichungen. In: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 66 [1973], S. 97–148) darauf aufmerksam, daß die Gleichung Erweckung = politischer Konservatismus nicht aufgeht, insbesondere nicht für Südwestdeutschland. Die Antithetik Monarchismus/Republikanismus stellt ein wenig den Blick für die in den Jahren nach 1815 im deutschen Protestantismus vielfach bevorzugte mittlere politische Variante: die konstitutionelle Qualifizierung des monarchischen Systems. Hervorhebenswert scheint die Zurückhaltung des Laienchristen Carl Mez der erweckungstypischen Hamartologie gegenüber zu sein. Der badische Fabrikant stimmte nicht in den erwecklichen Chorus von der totalen Sündenverfallenheit des Menschen ein. In dieser Beobachtung liegt ein Ansatzpunkt für weitere Untersuchungen zum Theologie- und Frömmigkeitsprofil der deutschen Erweckungsbewegung (Diskontinuität und Kontinuität zur Frömmigkeit der Aufklärung; Identität und Differenz von Theologen und Laienchristen).

Obwohl die Studie nicht in allen Passagen und bibliographischen Referenzen den neuesten Forschungsstand widerspiegelt und obwohl man sich ein deutlicher konturiertes sozialhistorisches Konzept bei der Darstellung des so erstaunlichen erwecklichen Sozialpioniers und erfolgreichen Unternehmers Carl Mez gewünscht hätte – lesens- und empfehlenswert ist Klaus vom Ordes Dissertation auf jeden Fall, Der Vf. hat gut daran getan, sich durch die schwierige und lückenhafte

Quellenüberlieferung nicht entmutigen zu lassen. Personen- und Ortsregister sind beigegeben.

Leipzig

Kurt Nowak

*Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, Sämtliche Werke und Briefe.* Herausgegeben von Erwin Iserloh. Abt. II, Band 4: *Briefe und öffentliche Erklärungen 1861–1865*, bearbeitet von Norbert Jäger und Christoph Stoll, Mainz (v. Hase & Köhler Verlag) 1994, 26, 1100 S., Ln. geb., ISBN 3-7758-1275-X.

Mit der Veröffentlichung des 4. Bandes der Briefe setzt die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, unter der verantwortlichen Herausgeberschaft von Erwin Iserloh, die verdienstvolle und in jeder Hinsicht sorgfältige Edition des Gesamtwerkes Wilhelm Emmanuel von Ketteler fort. Auch dieser für die Katholizismusforschung unentbehrliche Band ist wiederum eine wahre Fundgrube für alle historisch und sozialetisch Interessierten.

Es liegt auf der Hand, daß der Briefwechsel während eines halben Jahrhunderts zuerst ein Licht auf das Persönlichkeitsprofil des Schreibers wirft und dessen Konturen klarer hervortreten läßt. So zeigen denn die Briefe einen Bischof, der ganz offensichtlich in seine Aufgabe hineingewachsen ist. Sie zeigen sein offenes und zupackendes Wesen, dem alles Reservierte und diplomatisch Verklausulierte fremd ist und das ihn befähigt, unmittelbar auf die Menschen zuzugehen. Sie lassen den unnachgiebigen und kämpferischen Charakter des Kirchenmannes hervortreten, der den Konflikten nicht aus dem Weg geht, seine Pläne auch gegen den hinhaltenden Widerstand des Domkapitels verfolgt und sich nicht den Restriktionen beugt, denen die Kirche durch die Organe des liberal-protestantisch geprägten Staates immer wieder ausgesetzt ist. Gelegentlich zeugen die Dokumente von der Härte und Schroffheit, mit denen Ketteler die Disziplin des Diözesanklerus einfordert. Daneben aber steht das Bild des Pater pauperum, der in rührender Weise persönlich und bis in kleinste Einzelheiten hinein um das Wohlergehen „seiner“ Waisenkinder besorgt ist. Das Gedeihen des von ihm gegründeten Waisenhauses St. Marien bei Neustadt und der Knabenanstalt St. Josef in Klein-Zimmern ist ihm ein bleibendes Herzensanliegen. Seine Verwurzelung in seiner westfäli-